

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 26

Artikel: Kamm, sah, siegte
Autor: Kishon, Ephraim / Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kamm, sah, siegte

Kürzlich sass ich friedlich im Lärm eines Strassencafés von Tel Aviv und blätterte in einer Illustrierten, da erschien ein kleiner Mann mit zottigem Haar und einem Bauchladen. Der Hausierer blieb stehen und warf einen taschendurchbohrenden Blick auf die Menge, die sich in keiner Weise der drohenden Gefahr bewusst war.

In Erwartung des bevorstehenden Schauspiels glitt ich tiefer in meinen Stuhl und richtete meine ganze Aufmerksamkeit auf den Händler. Mich fasziniert immer, welch sicheres Auge solche Hausierer für die Trottel haben, die auf ihre Tricks hereinfallen, und ich geniesse das Drama, das sich zwischen dem zögernden Kunden und dem aufsässigen Verkäufer abzuspielen pflegt.

Dann geschah etwas äusserst Merkwürdiges.

Der Händler ging schnurgrade auf meinen Tisch zu. Er pflanzte sich vor mir auf, und ich entdeckte in seiner Lade eine Auswahl grellfarbener Kämmе.

«Kaufen Sie einen Kamm», sagte er, «kaufen Sie einen Kamm.»

«Danke», antwortete ich, «ich habe schon einen.»

«Dann kaufen Sie noch einen.»

«Danke. Einer genügt mir zur Zeit.»

«Qualitätskämmе, stahlhart, italienisches Erzeugnis, garantiert 2000 Striche oder Ihr Geld zurück, bitte.»

«Nein, danke.»

«Versuchen Sie einen zu zerbrechen. Wird Ihnen nicht gelingen. Stahlhart, bitte.»

«Hören Sie, mein Guter, mir drehen Sie keinen Kamm an.»

«Und wenn ich Ihnen einen Tritt in den Hintern gebe?»

«Wie bitte, wenn Sie mir was geben?»

«Einen Tritt in den Hintern, mein Herr.»

Es wurde unheimlich. Der Händler stand vor mir, lächelnd und zwinkernd, als wollte er sagen: «Das Leben ist doch voller Ueberraschungen.»

«Sind Sie wahnsinnig?»

«Wieso?» Der Händler beugte sich über mich; er roch nach Alkohol. «Ueberlegen Sie doch selber, mein Herr. Wenn ich Ihnen mit dem nötigen Nachdruck in den Hintern trete, dann tut Ihnen das zunächst einmal weh. Anschliessend erscheint die Polizei, und Ihnen steht ein erstklassiges Spektakel bevor, denn Sie können Gift darauf nehmen, dass ich vor Gericht jeden Eid schwöre, Sie hätten mich auf arabisch beschimpft und gesagt: «Scher dich zum Teufel, du stinkende Trödlerlaus!» Und dann hätten Sie mir eine verpassen wollen und ich hätte in Notwehr zurückgetreten. Da kaufen Sie doch lieber einen Kamm. Er kostet nur ein halbes Pfund. Stahlhart, bitte . . .»

«Sie werden mich nicht terrorisieren.»

«Es geht nicht um Terror, mein Herr, es geht um eine Frage der Logik. Erlauben Sie mir

einen Vergleich: Wenn jetzt ein gemeingefährlicher Verrückter käme und Sie vor die Wahl stellte, ihm entweder ein halbes Pfund zu bezahlen oder zur Polizei zu müssen und einen Anwalt zu bestellen und Aussagen zu unterzeichnen und Zeugen aufzutreiben und Stunden und Stunden vor Gericht zu verbringen – also jede Wette, dass Sie sich für das halbe Pfund entscheiden würden. Und von mir bekommen Sie für das gleiche Geld erst noch einen Kamm, stahlhart, bitte.»

An dieser Stelle lehnte sich mein Gast über mich, trank meinen Kaffee aus und wartete geduldig auf eine Antwort. Ich wollte Hilfe holen, schämte mich aber irgendwie. Offensichtlich war es dem Händler bewusst.

«Benehmen Sie sich», stotterte ich, «Sie sind ja betrunken.»

«Also dann bitte sehr», sagte der Händler, setzte seinen Bauchladen auf den Tisch ab und rollte sich langsam das rechte Hosenbein hoch. «Sie erstaunen mich allerdings. Polizei. Skandal. Rechtsanwälte. Zeugen. Steht das wirklich dafür? Qualitätskämme, italienisches Erzeugnis.»

In meinem Magen flatterten Schmetterlinge.

«Gut», sagte ich rasch, «Sie haben Glück, mein Guter. Zufällig brauche ich ohnehin einen Kamm. Geben Sie mir diesen roten da . . . oder vielleicht doch den gelben . . . nein, lieber den blauen.»

Ich kramte in den Kämmen

herum, um dem Raufbold zu beweisen, dass ich nicht etwa seinen kindischen Drohungen nachgegeben hatte, sondern dass ich die günstige Gelegenheit benutzte, meinen Vorrat an Kämmen zu vervollständigen. Ich ging sogar so weit, die Qualität seiner Ware zu kritisieren, aber der Händler lächelte nur verständnisvoll. Schliesslich entschied ich mich für einen grünen Kamm, stahlhart, und bezahlte ihn mit demonstrativer Lässigkeit.

«Danke, mein Herr», sagte der Halunke, «und falls Sie wieder einmal einen brauchen, ich komme täglich zur gleichen Zeit in dieses Café. Auf Wiedersehen.»

Kurz darauf trat der Kellner an meinen Tisch.

«Der Händler, dem Sie da eben etwas abgekauft haben», sagte er, «ist der Gipfel der Unverschämtheit. Wissen Sie, was der treibt? Sie halten es nicht für möglich, aber er bedroht unsere Gäste, und wenn sie keinen Kamm kaufen, tritt er sie in den Hintern.»

«Gibt's ja gar nicht», sagte ich, «Sie scherzen doch wohl?»

«Ich scherze nicht», beharrte der Kellner, «verschiedene Gäste haben ihn schon krumm und lahm geprügelt.»

«Klar», sagte ich, «was denn sonst.»



Deutsch von Werner Wollenberger
Copyright by Europa Verlag AG Zürich